

## Europaregion Niederrhein

Zahlreich sind die materiellen und geistigen Spuren, die der Niederrhein seiner Rand- und Grenzlage schuldet. Ein Land, geprägt von einer Trennlinie: Aufmarsch- und Rückzugsgebiet, Durchzugsland und Fluchtland, ewig umkämpft, ein solches Randgebiet hat es schwer, eine sichere Position im Gefüge einer Nation zu finden. An den Grenzen erfährt der Mensch schon früh und lebenslänglich: Nur der Wechsel ist beständig.

Und der ergibt, wenn man das Rad der Geschichte, das in neuralgischen Zonen wie Grenzgebieten nur ganz selten mit dem der Fortuna identisch ist, in unseren Tagen zu einer kurzen Betrachtung anhält, ein hoffnungsträchtiges Bild. Bisher als nachteilig gewertete geographische und historische Gegebenheiten wie Zwischen-, Grenz- oder Randalagen, oft verbunden mit extrem schnellem Wechsel politischer Herrschaften und mit hoher Sprachvermischung werden heute eher als positive Einflüsse gedeutet. In Zeiten der Globalisierung und Vernetzung assoziiert man mit der einstigen Randalage Begriffe wie Vorläuferposition, Experimentalsituation, Schmelztiegel etc. Immer klarer schält sich ein Fakt aus dem Wust der Historie: Der Niederrhein ist Peripherie und Zentrum zugleich.

Die Niederrheiner haben wie kaum eine andere Bevölkerung im Westen die europäische Kultur als übergreifenden Zusammenhang erlebt. Kelten, Germanen, Römer, Franzosen, Spanier, Preußen und Engländer und viele von noch anderer Herkunft lebten am Niederrhein. Hier hat die kulturelle Vielgestalt seit je schon in Richtung Europa gewiesen. Die sich hier immer noch als randständig einschätzen, sollten sich endlich mit dem neuen Gesicht identifizieren, das ihnen der Zeitgeist – wenn auch noch zögernd – aufsetzt: Slogans wie *Die Niederrheiner als erste Europäer. Ein Randland in der Mitte* wären keine schlechte Werbung.

Kulturelle Gemeinsamkeiten sind im öffentlichen Bewusstsein im Augenblick ein wenig hinter den Reklamelärm der Schnäppchenjäger zurückgetreten – *Wieder ein neues Outlet-Center in Roermond/Mönchengladbach/Krefeld* usw. Neu ist das nicht. Günstigere Einkaufsmöglichkeiten, vor allem das Preisgefälle bei Genussmitteln jeder Art, haben seit je das Wirtschaftsleben auf beiden Seiten der deutsch-niederländischen Grenze belebt. Vom Viersener Gründer eines wahrhaft *Kaiserlichen* Handelsimperiums bis zum Kleindealer mit ein paar Tütchen Gras im Futter seiner zerbeulten Cordjacke: Handel und Schmuggel mit allem und jedem, mit Kaffee und Haschisch, mit Autos und Elektrogeräten, mit Alkohol und Zigaretten und Schokolade zählten zu den Lieblingsbeschäftigungen der grenznah Behausten und sorgten für phantastischen Erzählstoff. Katz und Maus, Räuber und Gendarm, David und Goliath, die alten Konstellationen, aus denen Spannung wächst, hier garantiert eine Grenzlinie ihre Lebendigkeit, eine Linie, die ehemals die Herrschenden durch das Land zogen, ohne die ihnen Untertänigen zu fragen. Wie überall. Die Grenzlage hat am Niederrhein jede Art von kulturellen Äußerungen, vor allem die Literatur, dominiert, sie brachte außergewöhnliche Schicksale und Themen hervor.

Eines fällt allerdings auf, wenn man über die Konsequenzen dieser Randalage nachdenkt. Während man in den meisten Grenzländern – bei den Menschen also, die im Spannungsfeld unterschiedlicher nationaler Interessen leben – einen leidenschaftlichen Patriotismus von Kindesbeinen an beobachten kann, ist das bei den Niederrheinern nicht der Fall. Spontan erregbare Protestkulturen wie im Elsass zum Beispiel hat es nie gegeben. Vielleicht kann man es so deuten: Die Armeen der verschiedensten Herrscher haben den Niederrhein überrannt, aber niemals durchdrungen. Die

jeweiligen Imperatoren und Regierungen wechselten zwar die Funktionseliten aus, das darunter dahinlebende Bevölkerungssubstrat haben sie allenfalls oberflächlich berührt, aber nirgendwo kulturell vereinnahmt. Die ganz unten vegetierten, ließen sich einfach überrollen, duckten sich unter den Wellen der Eindringlinge weg, übernahmen ein paar Redeweisen und Ausdrücke, meist Bezeichnungen für die neuen Dinge, mit denen man sie beglückte, sagten also *Trottoir* und *Plumeau* und *Parapluie* und zum Abschied *A Dieu*, aber warum auch nicht; schon *Bürgersteig* und *Oberbett* und *Regenschirm* waren ja Fremdwörter für sie gewesen.

Die Fremden, die am „platten“ Niederrhein, etwas entfernt von der Rheinschiene mit ihren großstädtischen Zentren also, ihre Chromosomen verstreut, sich kreuz und quer gepaart haben, mischten das träge Kelten- und Frankengebräu, in das sie tauchten, kaum zu urbanem Tun auf. Vielleicht regnete es einfach zu oft, wird der Spötter begründen, vielleicht war, was wahrscheinlicher klingt, die Angst vor den römischen Pfaffen zu groß, die auch in der kleinsten Veränderung des Bestehenden eine Bedrohung ihrer Herrschaft erblickten. Am ländlichen Niederrhein blieb kosmopolitisches oder nur europäisches Denken den Menschen trotz ihrer bunten Geschichte weitgehend fremd.

Daher war die Grenze im Westen auch immer eine Grenze. Als merkwürdig an diesem deutsch-holländischen Getrenntsein erwies sich, dass es, seit die Geschichte es erzwungen hatte, auch als ein solches empfunden wurde und dass auch heute noch im Bewusstsein vieler Menschen eine klare Trennlinie besteht, wenn auch Tourismusförderer und Kulturstrategen gern eine gegenteilige Sicht verbreiten. Auf den ersten Blick sieht man vorwiegend Gemeinsames, Inter marriage war stets gang und gäbe, die Grenzmundarten ähnelten sich auffallend, die in Limburg und am Niederrhein vorherrschende Konfession war die gleiche und ebenso die geschichtlichen Erfahrungen und schließlich auch die negativen Gegebenheiten: die Nachteile der Lage, also die Ferne zur Hauptstadt und den großen Handelszentren, die vernachlässigten Verkehrsverbindungen etc.

Warum also, zumindest im ländlichen Raum, so lange eine innere Distanz blieb, erscheint verwunderlich, erklärt sich aber nach einem Blick aufs große Ganze. Limburg war nie in dem Maße provinziell wie der ländliche Niederrhein. Der von den Städten ausstrahlende Anteil an demokratischem Willen und liberalem Denken im Wesen selbst der Provinz-Niederländer war stets beachtlich, Einstellungen, die so viele Niederrheiner, stockkonservativ und im Rural-Katholizismus verhaftet, nie hätten nachvollziehen können.

Ohne die grassierende Allzweckerklärung von der „Globalisierung“ bemühen zu wollen, kann heute auch vom Niederrhein geradezu Revolutionäres gemeldet werden. Der rasante Wandel, der sich allerorten vollzieht, die Aufhebung der politischen und manch anderer Grenzen öffnet ganz neue Ausblicke gerade für die Bevölkerung an den Rändern der Nation. Hier kann die neue Offenheit einer alten Grenzlage grenzübergreifende, neue Sichtweisen schaffen; Brückenschlag ist angesagt, Multilingualität sowieso; ein interkulturelles Laboratorium böte sich modellhaft an, eine fruchtbare Keimzelle Europas beginnt sich in Wirtschaft und Kultur auch tatsächlich schon abzuzeichnen. Ein Blick nach Venlo oder nach Straelen oder an den nördlichen Niederrhein offenbart Erstaunliches. Mittlerweile öffnen sich – etwas zögerlicher – auch der mittlere und der südliche Niederrhein dem Veränderungsdruck, den Einflüssen, die von Köln und Düsseldorf und von Holland ausstrahlen und von allen Weltzentren sowieso via Internet.

In den größeren Städten des Niederrheins ist vieles vermeintlich Eigene aus der Vermischung mit dem Fremden entstanden, aus einem fortwährenden, fruchtbaren, dynamischen Austausch. Eine Art

Aus:

© Paul Eßer. Niederrhein. Gedanken und Geschichten, Greven Verlag, Köln 2009.

der Verschmelzung, die nichts mit *Überfremdung* zu tun hat, wie sie Engstirnige immer befürchten, die vielmehr in der permanenten Veränderung der kulturellen Wahrnehmung ein zentrales Moment einer neuen Humanität schaffen könnte.